



Deutsche Hauspost

Für unsere Jugend.

Wenn der Herbst stürmt.

Geerntet ist der Segen,
Die Früchte mannigfalt,
Da geht der Herbst aus Segen
In Garten, Feld und Wald.

Mit Heulen und mit Brausen
Bricht er der Wälder Last,
Und knirschend reißt sein Brausen
Gerad manch dürren Ast.

Mariechen denkt: Wie prächtig!
Der Herbst, der gute Mann,
Sorgt vor dem Frost bedächtig,
Dah man sich wärmen kann.

Er schenkt uns Holz mit Haufen;
Ich geh' und sammle ein,
Da braucht sich nichts zu kaufen
Mein liebes Mütterlein.

Und als sie sucht mit Fleiß,
Nacktelchen kam zur Naht,
Und lang ihr diese Weise
Auf einem kalten Ast:

„Wie hat's doch gut das Liebchen
In böser Winterszeit!
Sie hat ein warmes Stübchen,
Dazu ein warmes Kleid.“

Wie hat's doch gut Mariechen,
Sie braucht zu hungern nicht!
Ihr Stübchen ist voll fliegen —
Ich bin ein armer Nicht.“

Vom deutschen Dorfzirkus.



Vor einiger Zeit gingen Vater, Mutter und die Kinder nach dem Zirkus. In der Mitte war ein großer runder Kreis mit Sand, und ringsherum saßen die Leute und guckten zu. Auf der einen Seite waren Musikanten, die machten Musik. Und unter den Musikanten war eine Tür. Zuerst kam da ein schönes Pferd heraus, ein Schimmel mit langer Mähne und langem Schweif, der hatte rotes Zaumzeug mit Gold und einen großen roten Sattel. Darauf stand eine Kunstreiterin und hielt sich gar nicht fest und fiel nicht herunter. Dann nahm ein Mann einen Reiten und hielt ihn in die Luft. Und als der Schimmel unter dem Reiten entlang lief, machte die Kunstreiterin einen Sprung in die Höhe, sprang durch den Reiten durch und auf der anderen Seite wieder auf das Pferd herunter. Da machten alle Leute sehr, und die Kunstreiterin sprang noch einmal durch einen anderen Reiten, der mit Seidenpapier bespannt war. Als sie fertig war, kam wieder der Herr, gab ihr die Hand und hob sie vom Pferd herunter. Ein Stallknecht brachte das Pferd in den Stall, und die Kunstreiterin machte zu allen Leuten Kniffe und warf ihnen Stühlfüße zu. Da war's aus.

Nachher kam ein Herr mit vier Sunden durch die Tür. Der erste Hund war ein großer weißer Hund, der zweite ein dicker kleiner Hund, der dritte ein Dackel mit krummen Beinen, der vierte ein niedlicher Affenpinscher. Da sagte der Herr zu den Sunden: „Na, meine Herrschaften, Sie haben wohl Hunger?“ Da machten alle Hunde mau! mau! das sollte heißen: ja. „Schön!“ meinte nun der Herr und rief einen Diener. „Se, Karl, decken Sie mal den Tisch für die Herrschaften.“ Da kam Karl mit einem Tisch, darauf bedeckte er ein weißes Tischschiff und stellte vier Stühle herum. „Gott!“ sagte der Herr, und jeder Hund sprang auf seinen Stuhl. Da band Karl jedem Hunde eine Serviette um. „Nun, meine Herrschaften,“ sagte wieder der Herr, „wenn Sie jetzt Essen haben wollen, müssen Sie klingeln.“ Da nahm der Dackel mit dem Maul ein Kiesel vom Tisch und bewachte den Kopf hin und her, so daß es klingelte. Schnell holte Karl dann vier Teller mit Knochen und Karriofeln und stellte sie auf den Tisch. Nun aßen die Hunde so

Kreis herum. Nun rief der Herr Direktor: „Jakob!“ Da kam einer von den zehn Knappen, der Jakob hieß, zu ihm heran. „Jakob, wieviel Uhr ist es?“ fragte der Direktor. Da schaute der Knabe neugierig mit dem Vorderfuß im Sande. Alle Leute sahen nach den Uhren, — richtig, es war gerade neun Uhr. Wie er das nur so wissen konnte, der Jakob? Dann mußte der Jakob wieder mit den anderen Knappen im Kreise umherlaufen, und der Direktor rief: „Sultan!“ Da kam ein anderer schöner Knabe zu ihm heran. „Sultan!“ fragte der Direktor, „kommst du auch Kunststücke machen?“ Da schüttelte das Pferd mit dem Kopf, das sollte heißen: Nein! „Sultan!“ meinte der Direktor dann wieder, „so bist du wohl ein Dummkopf?“ Da nickte der Sultan mit dem Kopf, das sollte heißen: Ja! „Dann mach, daß du willkommen!“ rief der Direktor, und Sultan mußte wieder mit den anderen im Kreise umherlaufen. Nun knallte der Direktor nochmals mit der Peitsche, da stellten sich alle Pferde hinter seinem Rücken auf. Dann rief er „Fridolin!“



Und nun kam der schönste Knabe vor, der hieß Fridolin. Der Direktor legte ein Zauberwort auf die Erde und deckte Sand darüber, so daß man es nicht sehen konnte. Dann sagte er zu dem Knaben: „Fridolin, ich hab mein Zauberwort verloren.“ Sofort hielt Fridolin seine Nase an die Erde und suchte. Als er an die Stelle kam, wo das Zauberwort lag, schaute er mit dem Fuß, bis es zum Vordere kam, dann machte er es mit den Zähnen und gab es dem Direktor. Dann winkte der Direktor einem Diener, und der stellte eine große Schüssel mit Wasser auf die Erde. „Paß auf, Fridolin!“ sagte der Direktor, und warf einen kalten Zaler in die Schüssel. „Nimm du mir wohl den Zaler heraus,“ meinte der Direktor. Da stieg der kluge Knabe seine Nase in die Schüssel, aber das Wasser kam ihm in die Nasenhöhle, er zog schnell wieder den Kopf hoch und machte Bruch! Bruch! „Na, Fridolin, verurtheile es noch einmal!“ sagte der Direktor. Da ging der Knabe wieder heran, steckte schnell Nase und Maul ins Wasser und saßte mit den Zähnen zu. Da zog er den Zaler heraus und legte ihn dem Direktor in die Hand. „Brav, Fridolin!“ sagte der, und nun bekam der Knabe ein Stück Zucker. — Zuletzt mußten alle zehn Knappen sich in einer Reihe aufstellen, und als der Direktor sagte: „Macht eure Verbeugung!“ Da ließen sie sich vorne auf die Knie nieder. Und dann knallte der Direktor zehnmal hintereinander mit der Peitsche. Die Pferde liefen im Galopp ringsherum und dann zur Tür hinaus. Da war's aus.

Nun merkt auf, jetzt kommen die Clowns. Bist ihr, was ein Clown ist? Das sind Männer im Zirkus mit komischen Anzügen, die Lustig machen. Einer hatte einen weißen, einen roten, einen schwarzen Anzug an; auf dem Kopf trug jeder eine spitze Mütze. Als der Weiße in die Bahn kam, klopf er zwanzigmal hintereinander Robol, zuletzt kam er an den Noten, der lang im Sand hinstiel und liegen blieb, als ob er tot wäre. Der Weiße sagte ihm an dem Kopf und richtete ihn hoch, wie einen Stock, da fiel der Note auf der anderen Seite wieder in den Sand. Jetzt nahm der Weiße sechs Äugeln, die er mit einem Male in die Luft warf. Dann fing er eine nach der anderen auf und warf sie immer wieder in die Luft. Da kam der Note, der aufgefunden war, leise

Im Frauenkreise.

Zu meine lieben Leserinnen.

Eine große Freude ist mir beschieden, so groß, daß ich sie meinen lieben Leserinnen mitteilen muß: Ich darf meine Vaterstadt wieder sehen! Ein glütiges Gesicht gestaltet mir, auf kurze Zeit den Alltag abzuwischen und die lange ersehnte Reise anzutreten, die nach der geliebten Heimat führt!

Und wenn es auch nur wenige Wochen sind, die ich dort verbringen werde, so sind es doch reichliche Stunden, um die es sich verlohnt die Mühe der Ueberseereise auf sich zu nehmen.

Ich will aber den weiten Weg nicht antreten, ohne meinen glütigen Freunden ein herzliches Lebenswort zu sagen, und wenn's Gott will, ein frohes Wiedersehen!

Ganz will ich ja meinen mir so lieb gewordenen Blaubrettern nicht verlassen, im Geiste will ich unter Ihnen weilen und Sie so viel ich kann an den Eindrücken teilnehmen lassen, die den Wanderer, der von der Allmacht Gottes überzeugt ist, zu immer neuer Bewunderung der Schöpfung begeistern.

Tragen doch gewiß viele meiner verehrten Leserinnen die gleiche Liebe zu ihrem Heimatlande im Herzen, und wenn ich wiederkomme, und dann von dort und da berichten darf, so wird ich weiß es, manch Ohr sich freundlich neigen, wenn es aus meinen schlichten Worten Grüße von der fernen Heimat vernimmt.

Wenn ich wiederkomme!

Gott allein weiß es und ich habe kein Recht, darnach zu fragen, vielleicht ruft schon die kommende Minute dem vorwärtsstrebenden Hoffen ein Halt zu, vielleicht verneht das armelige Stübchen noch ehe all sein Wünsche sich erfüllt hat!

Was tut's! Nicht die Länge unserer irdischen Laufbahn wird ein Herr als Lohn uns anrechnen, nur wie wir dieses Leben ausfüllen, hat Wort vor seinem Richterstuhl.

Wir Menschen freilich möchten das Dasein am liebsten nach unserem eigenen Gutdünken gestalten, den schönen Stunden möchten wir zusehen: „Verweile, du bist so schön!“ und die bitteren Augenblicke, die wir wollen vor völlig ausschalten und ihnen kein bißchen Daseinsrecht gewähren. Und wir müßten doch erkennen, was uns beschieden ist, und dürfen nicht murken, so wehe es auch tut!

Kommt aber einmal ein Freudentag, dann wird das Glück uns doppelt offenbar. Es fällt uns gar nicht ein zu fragen: „Herr, hab' ich's auch verdient, daß mir die Sonne lächelt“, nur wenn ein Mißgeschick uns trifft, dann reichten wir mit dem Schicksale und klagen es des Unrechts an.

So sind wir Menschen! Und was uns trifft, das dünkt uns groß, und ist doch nur ein Augenblick, der in die Ewigkeit verrent. Ob wir es wollen oder nicht, die Zeit geht ihren Lauf und wir merken kaum, wie rasch sie eilt.

Tritt man einmal aus dem Alltagsgeiste, dann tauchen die Betrachtungen auf. So geht es mir heute. Ich sehe vor der Abreise, Freunde schütteln mir die Hand und rufen mir Glück auf den Weg zu, und ich glaube allen Ernstes, daß es nun ganz besonderen Glückes bedürfte, auf daß ich heil und wohlbehalten wiederkehre.

Als ob nicht jeder Tag uns Glück und Unglück bringen könnte, als ob nicht unser Weg im Rade des Schicksals vorgzeichnet wäre und alles sich

erfüllen müßte, was uns bestimmt ist!

Wohl, auf fernem Wege mögen Gefahren lauern, die unendliche Weite des Ozeans kann unser Grab werden, wir haben es ja an der furchtbaren Katastrophe gesehen, die vor nicht langer Zeit den gewaltigen Meeresriesen, die Titanic, vernichtete. Gewiß, das war ein gewaltiges Verhängnis, und man könnte füglich annehmen, all' die unglücklichen Menschen, die da zu Grunde gingen, lebten noch, wenn sie die Seereise nicht gemacht hätten, aber zur gleichen Zeit würden viel andere Menschenleben am trockenen Lande vernichtet, die reiche Erde von Unfällen, die unersetzlich täglich in mannichfacher Gestalt ihre Opfer fordern, sagt uns, daß es gar nicht großer Reisevorbereitungen bedarf, um ins Jenseits zu gelangen.

Ein jeder Tag kann unser letzter sein. Aber ein jeder Tag kann uns auch Gutes bringen, für das wir dem Schöpfer besonderen Dank schuldig sind, denn indem wir genießen, haben wir eine Wohlthat empfangen und nach den Gesetzen der Natur den Wert des Lebens ab.

Hat einer froh und lustig in den Tag gelebt, hat er den Reiz des Genusses bis zur Reize geleert, dann nennen wir ihn einen Lebenskünstler und sagen, der Mann hats verstanden zu leben, hat aber ein anderer all' sein Dasein in harter Arbeit verbracht, geduldet, entbehrt, gelitten, dann werden wir mitleidig den Blick von seiner Bahn ablenken und denken, der Arme hat wahrlich umsonst gelebt.

Es unsere Auffassung auch richtig ist? Es gibt Völker, deren Ansichten vom Leben den unseren gerade entgegengesetzt sind. Wir wissen, daß es Völker gibt, die sich freuen, wenn einer aus ihrer Mitte vom Tode abberufen wird, je näher ihnen der Mensch steht, je mehr sie ihn lieben, desto größer ist ihre Freude über seinen Tod. „Denn“, so sagen sie, „die Erde ist ja nur ein zeitweiliger Aufenthalt, ein Fegfeuer, in dem die Menschen sich von ihren Sünden reinigen, erst in den höheren Regionen beginnt das wahre Leben, das eine Reihe ununterbrochener Herrlichkeiten erschließt.“

Und darum freuen sie sich, wenn ihre Lieben dem besseren Leben entgegengehen.

Es liegt viel Tröstliches in dieser Theorie, und wenn man bedenkt, wie viel Schweres ein Erdendasein in sich bergen kann, dann möchte man bald geneigt sein, an ein irdisches Fegfeuer zu glauben.

Dann freilich dürfen wir auch das freudlose Leben jenes Erdendaseins, der ohne Lebensgenuss von hinten gina, nicht als ein verlorenes bezeichnen, und wir müßten uns freuen, daß er sein Wert vollendet hat. Und dann müßte auch die Freude am Guten doppelt so wertvoll sein, weil sie einen Vorgeschnack künftiger Glückseligkeit in sich birgt.

Was doch nicht alles durch den Kopf eines Menschen gehen kann, wenn er ein bißchen ablenkt vom gewöhnlichen Trottag des Alltags! Vom Reiten wollte ich plaudern und vom Abschließen und hin auf die Reise in bessere Welten gelangen und auf das Hingehen auf Nimmerwiederkehr!

Das ewige Rätsel ist vor meinen Sinnen aufgetaucht, das zu ergründen seit Tausenden von Jahren kein Mensch gelang, und das uns ewig verborgen bleiben, weil Gott den Schlüssel in den Händen hält. Das Rätsel von der nächsten Minute.

Und es ist gut so.

Wie furchtbar müßte es sein, wenn jeder wüßte, was seiner harret, wie wenige würden nach Höherem streben, wenn sie doch im Voraus wüßten, daß der Erfolg die Mühe nicht lohnt, und wie nutzlos müßten die Menschen sein, ohne die Hoffnung, die glaubt, was sie wünscht.

Und vielleicht würde auch meine Freude am Reiten nicht so groß sein, wie sie nun tatsächlich ist. Ich würde die Beschränkung leben, die möglicherweise meiner harren, die Gefahren des Ozeans, die Stürme, und ich würde voll Jagden und Wangen meines Weges geben; ich aber sehe im Geiste nur die geliebte Heimat vor mir auftauchen, ich höre, wie die Unendlichkeit des Meeres vor der unvorstellbaren Schöpfungskraft des Herrn erglänzt, und fühle, wie das Herz sich weitet vor all' den Wundern, die Gott dem Menschen in seinen Werken offenbart.

Das mächtige Schiff wird mich hinübertragen durch Meeresflut und Wogengebraus und ich werde Berge wiedersehen, wie sie schöner nicht sind in aller Welt, weil es der Heimat Berge sind.

Und durch friedliche Täler werde ich wandern, die mir vertraut sind und die ich einst durchschritt, da noch mein Sinn nicht nach der Ferne stand. Ob's noch die alten Berge, die lieben, trauten Täler sind?

Ob sie mich wieder erkennen werden nach so langer Zeit? Nicht daß sie anders anordnen wären, noch freier gewick die Tannen und Nischen auf kleiner, stolzer Höhe, und am Abhang tauchert die Brombeere lustig so üppig, aber mich grüßen werden sie nicht mehr, nicht fröhlich machen wie einst, wie einem Fremdling werden sie mir fast gegenübersehen, weil ich doch ein Fremdling geworden bin in der Heimat!

Doch nein, das können sie nicht, denn ich habe ja mein Herz dort gelassen, als ich ging, zum Pfande, daß ich wiederkehren würde, und nun ich da bin, sollten sie mich nicht wieder erkennen?

Zuniden werden sie mir in jedem Strauche und jedem Blümlin, „du bist du ja, du Abtrünnige, und wenn du gleich nur ein Weichchen bei uns bleibst, so bist du doch unser und dein Herz geben wir dir erst recht nicht wieder zurück, das soll in der Heimat bleiben für alle Zeit.“

Ja, so wird die Heimat zu mir sprechen.

Die Menschen, die damals waren, als ich ging, die mögen mir zum Teile entfremdet sein, Kinder sind zu Männern geworden, Männer zu Greisen, die Vaterstadt mag ein anderes Kleid angelegt haben, in dem sie mir nicht mehr die meine erscheint, aber die Heimat ist mir doch dieselbe geblieben, gleich lieb, gleich schön, gleich einzig, weil, — nun, weiß es eben meine alte Heimat ist!

Aber darum ist mir mein neues Heim nicht weniger lieb. Hier habe ich gute, liebe Menschen gefunden, die mir Freundschaft bieten, während man dort meiner allmählich ver-gißt, und hier habe ich einen Kreis wohlwollender Freundsinnen erworben, wie ich meine lieben Leserinnen nennen darf, auf die ich stolz zu sein berechtigt bin, darum kann ich auch nicht abbrechen, ohne ihnen zu erzählen, was mein Herz bewegt, und ihnen allen meinen Aufschreibzettel zu bieten, ein herzliches Abe, und wenn Gott es will: Auf Wiedersehen!

Frau Karoline.

Rätsel- und Spielecke.

Rätsel.

1.

Mein Mensch ist in der ganzen Welt,
Der darauf konnte sie sich setzen,
Dah er vermochte zu begreifen,
Was meine Eins und Zwei enthält.

So viel ist aber feigherlei,
Dah denen, die das Land durchschweiften,
Mehr als des Dampfes süßes Pfeifen
Der Ton der Dritten wohlgefällig.

Das Ganze läßt dich staunend sein
Aus dem ein Wächlein frisch und hell
Wie unter müden Augen taufend,
Dah jedes Ohr zu dem es drang,
Nim still und voll Entzünden lausdet.

2.

Um meine Eins dir zu erklären,
So wisse, dah nicht wenig Geld
In ihr verberdet die Dandelswelt,
Die hier zusammen kommt aus Wärdern.

Wächst nun die Zwei auch nicht in
Achten,
So wird sie trocken auf dem Feld
Wie Weizen und wie Korn demell,
Dient aber niemals zum Ernähren.

Beim Gange unter grünen Linden
Wird auch sein Schatz einfinden
Und lacht und sucht, ob er ihn hab,
Die Kleingeld lieb, er rind um geben,
Da hab bei einem andern stehen
Er seinen Schatz: ach, dah ist wohl!

3.

Es wirt der ersten Silben
unters, goldglöckchen aben,
er Dichtung habe Gaten
er bringt freundlich dar.

Mein Mensch ist in der ganzen Welt,
Der darauf konnte sie sich setzen,
Dah er vermochte zu begreifen,
Was meine Eins und Zwei enthält.

So viel ist aber feigherlei,
Dah denen, die das Land durchschweiften,
Mehr als des Dampfes süßes Pfeifen
Der Ton der Dritten wohlgefällig.

Das Ganze läßt dich staunend sein
Aus dem ein Wächlein frisch und hell
Wie unter müden Augen taufend,
Dah jedes Ohr zu dem es drang,
Nim still und voll Entzünden lausdet.

2.

Um meine Eins dir zu erklären,
So wisse, dah nicht wenig Geld
In ihr verberdet die Dandelswelt,
Die hier zusammen kommt aus Wärdern.

Wächst nun die Zwei auch nicht in
Achten,
So wird sie trocken auf dem Feld
Wie Weizen und wie Korn demell,
Dient aber niemals zum Ernähren.

Beim Gange unter grünen Linden
Wird auch sein Schatz einfinden
Und lacht und sucht, ob er ihn hab,
Die Kleingeld lieb, er rind um geben,
Da hab bei einem andern stehen
Er seinen Schatz: ach, dah ist wohl!

3.

Es wirt der ersten Silben
unters, goldglöckchen aben,
er Dichtung habe Gaten
er bringt freundlich dar.

Mein erstes Wort befällt hienieden
So manchen, her da siehet ein,
Die oft noch Zeug und falscher Schein
Beschreiben seines Herzens Frieden.

Das zweite werde nie gemieden
Von ihm, dem Herz und Kraft allein
Dem falschen Werk der Nacht zu weihn
Von seinem Schicksal ward beschieden.

Das dritte wird nie dem Erdenleben
Auf zu der Ferne engem Blange
Sich deine Wäde oft erheben.

So siehest du in leichtem Tanz,
Empor ins Reich des Wethers schweben
Auf garten Schwingen auch das Ganze.

4.

Im Freien siehst du stets gepaart,
Was dir verdrüben Eins und Zwei,
Und was es trägt, klebet ihn und frei
Nach oben, oftmals dich getraart.

5.

Das Ganze läßt dich staunend sein
Aus dem ein Wächlein frisch und hell
Wie unter müden Augen taufend,
Dah jedes Ohr zu dem es drang,
Nim still und voll Entzünden lausdet.

2.

Um meine Eins dir zu erklären,
So wisse, dah nicht wenig Geld
In ihr verberdet die Dandelswelt,
Die hier zusammen kommt aus Wärdern.

Wächst nun die Zwei auch nicht in
Achten,
So wird sie trocken auf dem Feld
Wie Weizen und wie Korn demell,
Dient aber niemals zum Ernähren.

Beim Gange unter grünen Linden
Wird auch sein Schatz einfinden
Und lacht und sucht, ob er ihn hab,
Die Kleingeld lieb, er rind um geben,
Da hab bei einem andern stehen
Er seinen Schatz: ach, dah ist wohl!

3.

Es wirt der ersten Silben
unters, goldglöckchen aben,
er Dichtung habe Gaten
er bringt freundlich dar.

Lösung der Rätsel in voriger Nummer:

1. Sonett.
2. Schillermacher.
3. Dandelswelt.
4. Dandelswelt.
5. Wächlein (dort wurden im Januar 1782 zum ersten Mal Schließwälder aufgeschlagen).
6. Trauerpiel.
7. Romanik.